

(Jahrhundertmitte) und als barocke Übergänge (Jahrhundertwende). Seine Darlegungen, die von einem reichen, vorzüglich ausgeführten Abbildungsmaterial begleitet werden, sind im üblichen Unterschied von so manchen andern neueren kunstwissenschaftlichen Untersuchungen leicht verständlich und angenehm lesbar und durchweg in anerkennenswertem Maße auf das Sachliche gestimmt, was freilich nicht besagen will, daß man alle Aufstellungen anzunehmen hätte. Der Verfasser ist sich auch selber sehr wohl bewußt, daß er nicht in allem das letzte Wort gesprochen hat, noch hat sprechen können. Eine alle Fragen restlos bereinigende Klarheit wird sich bei einem Gegenstand von der Art des Entwicklungsganges der deutschen Renaissancearchitektur mit ihren vielen Willkürlichkeiten und ihrer oft genug recht äußerlichen und mehr phantasie- als verständnisvollen, von der subjektiven Auffassung der einzelnen Architekten allzusehr beeinflussten Übernahme italienischer Renaissanceelemente wohl kaum je erreichen lassen. Immerhin wird man im großen und ganzen den sehr dankenswerten Ausführungen des Verfassers als einem bemerkenswerten Fortschritt in unserer Erkenntnis der deutschen Renaissancearchitektur, ihres Zusammenhanges mit der Spätgotik, ihres Entwicklungsganges und der diesen bestimmenden Ideen und Absichten zustimmen dürfen. Vielleicht hätte sich diese Erkenntnis noch vertiefen lassen, wenn der Verfasser die Schöpfungen der deutschen Renaissance entsprechend ihrem baulichen Charakter in vier gesonderten Gruppen behandelt hätte: private bürgerliche Bauten, öffentliche bürgerliche Bauten, Palastbauten, Kirchen. Denn die Aufnahme und Verwertung der italienischen Bauideen und Bauformen ist bei den einzelnen Gruppen keineswegs ganz in gleicher Weise und gleichmäßig erfolgt; am verständnislosesten und äußerlichsten bei den Bauten der ersten Gruppe, bei denen die übernommenen Renaissanceelemente sich zumeist kaum mehr denn als bloße Dekormittel geben. Nicht zustimmen kann ich dem Verfasser, wenn er die Schöpfungen nachmittelalterlicher Gotik als ein phantasieloses Weiter- und Nachplappern gotischer Baugedanken charakterisiert. Ein Bau wie die Mariä-Himmelfahrtskirche zu Köln gehört, was zielstrebige Bewegung, lebensvolle Gliederung, vorzügliche Lichtverteilung und packende Stimmung anlangt, anerkanntermaßen zu den hervorragendsten Kirchen Kölns, und nicht anders verhält es sich mit sonstigen nachmittelalterlichen gotischen Kirchenbauten. Und auch darin kann ich ihm nicht beipflichten, wenn

er für die Jahrhundertwende von einem Zurückgreifen auf die Gotik redet. Nicht ein Zurückgreifen auf sie ist es, was uns in dieser Zeit an den verschiedensten Orten entgegentritt, sondern ein Fortleben der Bauideen und Bauformen der zwar keiner innern Entwicklung mehr fähigen, aber noch immer lebendigen und wohlverstandenen Gotik. Deutlich wird das zu Tage treten, wenn einmal als Gegenstück zu der vorliegenden, so verdienstlichen Arbeit eine Geschichte der nachmittelalterlichen Gotik, wie sie ja auch der Verfasser für sehr wünschenswert hält, vorliegt. Auf den Zusammenhang der St. Michaelskirche zu München mit spätgotischen süddeutschen Anlagen hat nicht erst Rosemann hingewiesen. Man vergleiche, was ich darüber in meinem Buche „Die Jesuitenkirchen der oberdeutschen Ordensprovinz“ (S. 72) gesagt habe.

Jos. Braun S. J.

Romantiker-Bibliographien

Arnim-Bibliographie. Herausgegeben von Otto Mallon. gr. 8° (196 S.) Berlin 1925, C. Martin Graenkel. Brosch. M 9.—, geb. 10.—

Brentano-Bibliographie (Clemens Brentano, 1778 bis 1842). Von Otto Mallon. gr. 8° (290 S.) Berlin 1926, C. Martin Graenkel. Brosch. M 12.—, geb. 14.—

Ein Jahrhundert Eichendorff-Literatur. Zusammengestellt von Karl Freiherrn v. Eichendorff. 8° (VIII u. 160 S.) Regensburg (o. J.), Josef Habel. Brosch. M 2.—, geb. 3.—

Trotz der vielen in den letzten drei Jahrzehnten zum Thema „Jüngere (Heidelberger) Romantik“ erschienenen Schriften fehlte es bisher nicht nur an erschöpfenden, alle neueren Forschungsergebnisse verwertenden Monographien und Biographien ihrer bedeutendsten Vertreter, sondern vor allem an den hierzu notwendigen Grundlagen, nämlich an gediegenen, vollständigen Gesamtausgaben der Werke und schließlich noch besonders an den nicht zu entbehrenden bibliographischen Hilfsmitteln. Diesem letzteren Mangel dürfte nun das großangelegte Unternehmen von Otto Mallon, wenigstens soweit die eigentlichen Dichter unter den jüngeren Romantikern in Betracht kommen, bald gründlich abhelfen. Zwei stattliche Bände liegen bereits vor; sie behandeln Achim v. Arnim und Clemens Brentano. Ein dritter Band über Bettina, Sophie Mereau und Caroline v. Günderode wird das Werk voraussicht-

lich noch dieses Jahr zum Abschluß bringen. Von einer Öbres-Bibliographie ist einstweilen nicht die Rede.

„Die erste Arnim-Bibliographie stammt von Arnim selbst. In Sigigs „Gelehrtem Berlin“ gab er 1826 auf dem Raume einer Oktavseite ein knappes, summarisches Verzeichnis seiner bis dahin erschienenen Werke. Dann folgte der Arnim-Abschnitt in § 286 von Goedeke's „Grundriß“ (1. Aufl. 1881, Bd. 3; 2. Aufl. 1895 bis 1898, Bd. 6), der dem damaligen bibliographischen Bedürfnis entsprach. Als weiteres Hilfsmittel kam 1923 der bibliographische Anhang in Stockmanns „Jüngerer Romantik“ hinzu“ (aus dem Vorwort zum Arnim-Band). Ähnliches gilt von der Registrierung der noch weit umfangreicheren Brentano-Literatur, doch wurde die erste Brentano-Bibliographie nicht vom Dichter selbst, sondern von seinen Biographen P. Diel und P. Kreiten in ihrem zweibändigen Werke am Schlusse des zweiten Bandes gegeben. Mallons Arbeiten sind als einstweiliger Ersatz bzw. als Vorarbeit und Grundlage für eine etwaige Neuauflage von Goedeke's „Grundriß“ gedacht. „Neben diesem Zwecke sollen sie — hoffentlich ohne daß ihnen die Zwiespältigkeit schadet —, dem Sammler, Bibliothekar und Buchhändler als Nachschlagebuch dienen, denen es oft darauf ankommt, schnell und sicher zu wissen, welchen Umfang und welches Beiwerk (Wignetten, gestochene Blätter, Mustekbeilagen u. a.) ein bestimmtes Buch hat und wo etwa in einem bestimmten Zeitschriftenjahrgange Beiträge von bestimmten Personen vorhanden sind. Das Briefverzeichnis im Anhang soll bei Autographen die Frage beantworten, ob es sich um einen gedruckten oder ungedruckten Brief handelt. Als Ziel wurde bei der Bearbeitung „Vollständigkeit“ angestrebt“ (aus dem Vorwort zur Brentano-Bibliographie).

Wie man sieht, handelt es sich hier um ein außerordentlich gründliches, auf streng wissenschaftliche Grundsätze und Richtlinien aufgebautes Unternehmen. Die Titelangaben sind denn auch mit peinlicher Genauigkeit besorgt. „Die Titelblätter (und nötigenfalls bei einzelnen Beiträgen die von Arnim bzw. Brentano stammenden Verfassermerkmale und die Überschriften) sind mit größeren Korpus-Lettern (Antiqua oder Fraktur, Majuskeln oder Minuskeln je nach Vorlage) und mit senkrechten Strichen am Zeilenende wiedergegeben worden, die erklärenden Bemerkungen dagegen durchweg mit kleineren Petit-Lettern. Bis 1857, dem Jahre des Erscheinens seiner letzten „Originalausgabe“, sind bei Arnim alle For-

men seiner eigenen Werke (Dichtungen, Prosaschriften, Briefe und Gespräche, in Erstdrucken, Neudrucken, Nachdrucken, Auszügen und Kompositionen) in dieser Art beschrieben worden, für die spätere Zeit nur die Erstdrucke, unter einfacher Nennung der Neudrucke usw., bei den entsprechenden Erstdrucken vor 1857.“ Der um fast 100 Seiten stärkere Brentano-Band umfaßt alle Drucke von 1795 bis 1862 und die sämtlichen ersten Drucke von 1863 bis 1926. Der ungemein reichhaltige Anhang (Briefverzeichnisse, Literatur über Arnim bzw. Brentano, Ergänzungen u. a.) beansprucht im Arnim-Band über 40, im Brentano-Band über 80 Seiten.

Einige geringfügige Versehen sind mir beim Durchblättern der beiden Bände begegnet; sie kommen gegenüber der riesigen, im ganzen durchaus mustergültigen Gesamtleistung gar nicht in Betracht. Wenn einmal das Werk abgeschlossen vorliegt, werden wir an ihm ein bibliographisches Hilfsmittel allerersten Ranges besitzen. Jetzt schon verdient Mallon für seine imponierende Arbeitsleistung den wärmsten Dank nicht nur der Bibliophilen, gelehrten Sammler und Buchhändler, sondern ebenso sehr aller jener Literaturhistoriker, die sich mit der jüngeren oder Heidelberger Romantik wissenschaftlich beschäftigen.

Ähnliche Ziele wie Mallon verfolgt Karl Freiherr v. Eichendorff, der Enkel und Geisteserbe des volkstümlichsten und fangesfreudigsten aller deutschen Romantiker mit seiner übersichtlich geordneten, gefälligen Zusammenstellung „Ein Jahrhundert Eichendorff-Literatur“, die als 22. Band der leider noch immer nicht abgeschlossenen großen historisch-kritischen Gesamtausgabe „Sämtliche Werke des Freiherrn Joseph v. Eichendorff“ fast gleichzeitig mit Mallons Brentano-Band erschienen ist. In der Anordnung des Materials und bei der Wiedergabe der Buchtitel, auch in ihrem nächsten Zweck, unterscheiden sich die beiden Werke dagegen sehr erheblich. Während Mallons Arbeit mehr die Wünsche der Bibliophilen und Gelehrten berücksichtigt und auch tatsächlich in hohem Grade befriedigt, wendet sich die Eichendorff-Bibliographie weit mehr, als dies bei dem Werk über die jüngere Romantik der Fall ist, an die große Zahl der Verehrer des Dichters und an die Literaturfreunde überhaupt. In seinem kurzen Vorwort weist der Herausgeber auf das immer noch rege, immer noch in aufsteigender Linie sich bewegende Interesse hin, das dem letzten Ritter der deutschen Romantik in unserer doch ganz anders gearteten Zeit entgegengebracht wird, und nennt zugleich das nächstliegende Ziel, das ihm bei

seiner Zusammenstellung vorschwebte: „Immer deutlicher bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß wir an Eichendorff nicht nur einen unserer größten Dichter, sondern auch einen Führer besitzen, der uns durch die Wirrnisse der Zeit einen sichern Weg zu weisen berufen ist. Seine Werke leben in zahlreichen Ausgaben in unserem Volke. Ein blühender Bund deutscher Kultur-gemeinschaft hat ihn zu seinem Schutzherrn erwählt. Ein historisch-kritischer Neudruck aller seiner Schriften sucht seine Gesamtpersönlichkeit für alle Zukunft klarzustellen. Noch aber fehlt ein Verzeichnis der vielfach gänzlich verschollenen Aufsätze, die mit dem Schaffen des Dichters irgendwie in Zusammenhang stehen. Diese Lücke auszufüllen war mein Bestreben. Möge die ursprünglich nur für den Privatgebrauch bestimmte Arbeit allen billigen Anforderungen entsprechen und sich als ein brauchbares Nachschlagebuch erweisen. . . . Die Anordnung des reichen Materials ist nach reiflicher Überlegung getroffen worden. Die Reihenfolge innerhalb der einzelnen Gruppen entspricht dem chronologischen Prinzip.“

Aus der Inhaltsangabe des ersten und wichtigsten Teils des Bandes seien hier die hauptsächlichsten Gruppen herausgehoben: Bibliographische Quellen; Lebensbeschreibungen und Charakteristiken; Biographische Einzelheiten; Eichendorff in der Musik, in der Literatur, in der bildenden Kunst; Gedichte an Eichendorff;

Begegnungen und Gespräche mit ihm, Urteile über ihn. Der zweite Teil umfaßt „Familien-geschichtliches“, der dritte enthält ein bis ins kleinste durchgeführtes Verzeichnis aller Werke des Dichters, der vierte stellt sämtliche Untersuchungen und Besprechungen seiner Schriften nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet zusammen.

Der Herausgeber dankt im Vorwort besonders den Herren Professor Franz Ranegger in Mödling bei Wien und Oberstabsarzt Dr. Paul Henrici, Bibliothekar in Wiesbaden, für die Förderung, die seinem Werke vonseiten dieser zwei Gelehrten zuteil wurde. In der Tat hat zumal Professor Ranegger durch mehrere wissenschaftliche Arbeiten (vorzüglich über Eichendorff als Literaturhistoriker), die er in den letzten Jahren in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte, hervorragend zum endlichen Gelingen dieser sorgfältig gearbeiteten Eichendorff-Bibliographie beigetragen. „Ein Jahrhundert Eichendorff-Literatur“ bildet nun eine sehr erfreuliche Bereicherung der historisch-kritischen Gesamtausgabe von Eichendorffs Werken, deren glücklichen Abschluß alle Freunde und Verehrer des großen Dichters mit regstem Interesse, zugleich aber auch mit einer unlegbaren Zugabe von leicht verzeihlicher Ungeduld in nicht allzu ferner Zeit erwarten.

Alcis Stockmann S. J.

Stimmen der Zeit, Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Josef Kreitmaier S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: E. Noppel S. J., M. Pribilla S. J., M. Reichmann S. J., W. Peiß S. J. (Stella matutina in Feldkirch, Vorarlberg), zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich.

Postcheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postcheck-Konto V 3175.

Aus der Abtheilung „Umschau“ kann aus jedem Hefte einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet. Aufnahme finden nur ausdrücklich von der Schriftleitung bestellte Arbeiten. Unverlangte Einsendungen gehen an den Absender zurück, falls Frei-Umschlag beiliegt.